

PAUL COHEN-PORTHEIM

DER ENGLISCHE ROMAN VON HEUTE

Wie England politisch eigene Wege geht, die es immer weiter von der Entwicklung des europäischen Kontinents entfernen, so geht auch die englische Literatur ihre eigenen Wege. Auch in England klafft ein Abgrund zwischen den charakteristischen Werken der Vorkriegszeit und denen von heute, aber die neuen Tendenzen haben wenig gemein mit denen Europas, wenn man von den Werken gewisser französischer Schriftsteller absieht. André Gide hat von der neuen französischen Literatur gesagt, daß sie vor allem ethische Bedeutung habe, dasselbe läßt sich (mit Einschränkungen) von der neuen deutschen Literatur sagen, genau das Gegenteil trifft auf die englische zu. „Ethische“ Dichter sind solche, die einen Zweck verfolgen, eine Forderung aufstellen, auch wenn das nicht in plump propagandistischer Form geschieht. Die Neuzeit hat die Forderung an den Schriftsteller gestellt, aktiv zu wirken, an der sozialen Entwicklung teilzunehmen, politischen Einfluß zu gewinnen. Diese Forderung aber hat in England die Generation erfüllt, die jetzt die gestrige ist, und darum hat sich die heutige ganz entschieden hiervon abgewandt.

Männer wie Shaw und Wells (auf der Seite des Fortschritts), Kipling (auf der der Reaktion) sind Ethiker und Moralisten, wie es auch Chesterton, Hilaire Belloc sind. Sie bekämpfen soziale Übel oder verlogene Konventionen, sie suchen zu wirken. Shaw und Wells, die Bedeutendsten unter ihnen, sind Sozialisten, Pazifisten, Antinationalisten — Propheten einer besseren Zukunft, und sie galten vor dem Kriege als Revolutionäre. Die heutige Jugend aber hat die Enttäuschung des Friedens erlebt, der dem „Letzten aller Kriege“ gefolgt ist; sie ist skeptisch, sie glaubt an gar nichts. Sie ist durchaus nicht etwa reaktionär gesinnt, aber die sozialistischen, republikanischen, revolutionären Ideale haben alle Anziehungskraft für sie verloren: es ist eine Generation der Enttäuschten. Durch den Krieg ist die Welt schlechter, nicht besser geworden; die erste Arbeiterparteiregierung Englands unterschied sich gar nicht von ihren Vorgängern; weder das bolschewistische noch das faschistische Evangelium vermag das junge England zu überzeugen (beide Bewegungen schlagen dort nur schwache Wellen). Man kennt wohl die Krankheit der Gesellschaft, aber man hat den Glauben an die Ärzte verloren, die so eifrig ihre Heilmittel anpreisen. Man zweifelt an allem, und man würde verzweifeln, wenn man statt Engländer zu sein etwa Russe wäre. Da man aber Engländer ist, reagiert man auf echt englische Art durch Humor, das heißt: man sieht die Komik der Tragik, die Unwichtigkeit der eigenen Ichs, die Relativität. Nichts ist tiefer und eigentümlicher englisch als diese Art, sich mit dem Leben abzufinden. Aus ihr erklärt sich der grausige Humor der Shakespearischen Narren (King Lear!), erklärt sich Swift, erklärt sich Charlie Chaplin, erklärt sich „Der Clown“. Und vom Clown ist viel in der Literatur des jungen Englands zu finden, das die „großen Probleme“ mit ironischem Lächeln abtut, um dafür, anscheinend höchst seriös, Menschen oder Fragen zu behandeln, die keinerlei Anspruch auf Beachtung „tiefer Denker“ haben. Diese Literatur ist spielerisch, weil ihr alles als ein ziemlich sinn- und regelloses Spiel erscheint, das trotzdem manchmal recht amüsan sein kann; sie ist ganz bewußt „sinnlos“.